



Herausgeber: ÖMIG – Österreichische Milchinformationsgesellschaft  
A-1025 Wien  
F.-W.-Raiffeisen-Platz 1 / 9. Stock  
Redaktion: DMW – Die Milchwirtschaft  
Ing. Franz Gebhart  
Ehrenfelsgasse 8/14, A-1120 Wien  
Telefon: + 43 (0)676 5401735  
E-Mail: milchredaktion.gebhart@gmx.at  
Vertrieb: Verlag Th. Mann GmbH, Essen

## Zukunftsstrategien bei der Hofberatertagung

(fg) – Weiterbildung ist unter den Hofberatern in den österreichischen Molkereien offenbar gefragt. Jedenfalls war die diesjährige Hofberatertagung der Arbeitsgruppe zur Förderung der Eutergesundheit und Milchhygiene in den Alpenländern (AFEMA) im vergangenen Oktober in Eugendorf bei Salzburg mit mehr als 70 Teilnehmern, darunter nicht nur Hofberater, sehr gut besucht. Die Themen der Vorträge und Diskussionen waren weit gespannt. Die Palette reichte von Unternehmensstrategien in der Milchproduktion vor dem Hintergrund der „neuen“ Gemeinsamen EU-Agrarpolitik (GAP) über Tierwohl und Wirtschaftlichkeit, Klauengesundheit, Eutergesundheit, Einflüsse der Fütterung auf Milchqualität und Tiergesundheit bis zu betriebswirtschaftlichen Fragen in der Milcherzeugung.

### Hofberater oft auch „Blitzableiter“

Ing. Hans Tremesberger, stellvertretender AFEMA-Vorsitzender, hob die Bedeutung der Hofberater – in Österreich in den letzten Jahren auf etwa 50 bis 60 Personen geschrumpft – als Bindeglied zwischen Molkerei und Milchlieferanten hervor. In Konfliktfällen hätten sie häufig auch die Funktion eines „Blitzableiters“. Große Beachtung fanden die Überlegungen von Dr. Leopold Kirner zur Rolle von Unternehmensstrategien in der globalen Wirtschaft, heruntergebrochen auf die Milcherzeugung in bäuerlichen Familienbetrieben. Der Experte, der vor Kurzem von der Bundesanstalt für Agrarwirtschaft an die Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik in Wien gewechselt ist, geht davon aus, dass wirtschaftliche und politische Veränderungen in Zukunft eher schneller als bisher vorstatten gehen werden. Dieser Entwicklung – dazu zählt u. a. das Auslaufen des Milchquotensystems ab 2015 – könnten sich auch Milchbauern nicht entziehen.

### Auf Veränderungen frühzeitig reagieren

Es könne durchaus sein, „dass bisher gelebte Familien- und Betriebskonzepte unter Umständen den Anforderungen der Zeit nicht mehr genügen“. Anpassungen in der Betriebsorganisation müssten möglichst frühzeitig vorgenommen werden. Wer zu spät auf Veränderungen der Konsumentenwünsche, Anforderungen an den Tierschutz, steigende Lebenshaltungskosten oder den technologischen Fortschritt reagiert, bekommt Probleme.

Kirner: „Bleibt ein landwirtschaftlicher Betrieb in seiner Entwicklung stehen – ohne Anpassung, ohne Investitionen –, entsteht eine strategische Lücke.“ Diese werde immer größer. Wer erst in diesem Stadium handle, stehe mit dem Rücken zur Wand und handle problemgetrieben. Da bleibe dann oft nur die Wahl zwischen einem radikalen Wandel oder einem Aus-



Die AFEMA-Hofberatertagung 2013 war gut besucht (Fotos: Gebhart)

stieg – in diesem Fall aus der Milchproduktion. Es geht darum, frühzeitig bzw. rechtzeitig Veränderungen einzuleiten. Da es keine Patentrezepte gebe, müsse jeder – eventuell mithilfe der Beratung und in Abstimmung mit der Familie – seine individuelle Strategie finden, die längerfristig angelegt ist. Dabei sind nach Kirners Worten wichtige Trends für die kommenden Jahre mitzudenken. Dazu zählen:

- ein schärferer Wettbewerb bei schrumpfenden Budgets für die Landwirtschaft,
- die neue GAP mit einer Umverteilung sowie Prämienkürzungen bei Milch und Mast,
- noch stärkere und schwierig zu prognostizierende Schwankungen auf den Agrarmärkten,
- aber auch gesellschaftliche Veränderungen, etwa mehr Selbstbestimmung der Frauen im bäuerlichen Milieu.

### Gute Chancen für die Milchproduktion

Im Hinblick auf das Ende der EU-Milchquotenregelung spricht Kirner von guten Chancen für die österreichische Milchproduktion, denn während das Potenzial für eine Mehrproduktion an Milch in Europa begrenzt sei, verfügen die Milchbauern in Österreich – gesamt gesehen – über große ungenutzte Reserven, die eine Ausweitung der Produktion zu niedrigen Grenzkosten ermögliche. Wichtigster beschränkender Faktor ist in Kirners Augen die Fläche. Er sieht keine Gefahr durch eine Überproduktion.

**Referenten und Gäste bei der Hofberatertagung 2013 (v. l.): Hans Epp/Milchprüfing Bayern, Josef Weber/AFEMA-Geschäftsführer, Tierärztin Andrea Rütz, Gerald Stögmüller/LK Niederösterreich, Amtstierarzt Christoph Hofer-Kasztler/BH Tulln, Leopold Kirner/Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik, Hans Tremesberger/stv. AFEMA-Vorsitzender, Tierärztin Andrea Fiedler, Michael Wöckinger/LK Oberösterreich (Foto: Gebhart)**



Die berechtigte Hoffnung auf gute Preise für Milch und Fleisch wird allerdings durch die noch kräftiger steigenden Futtermittelkosten getrübt. Dieser Trend war schon in den letzten Jahren zu erkennen. War der Milchpreis 2006 noch 1,43-mal so hoch wie der Futtermittelpreis (Ration mit 80 Prozent Gerste und 20 Prozent Soja), ist dieser Wert bis 2011 auf 1,11-mal geschrumpft.

Unter diesem Aspekt gewinnen laut Kirner Grundfütterleistung und Grundfütteraufnahme der Tiere stark an Bedeutung.

In vielen Fällen wird die (richtige) Strategie „Wachstum“ lauten – auch im Hinblick auf die Fixkostendegression, aber das muss nicht für jeden Betrieb gelten, denn Wachstum hat auch „Nebenwirkungen“. Kirner nennt beispielhaft mehr Arbeit, mehr Fremdkapital, mehr Risiko, weniger Tierkontakt etc.

### Nur wer seine Kosten kennt ...

Dass es als Antwort auf Zukunftsfragen keine Patentrezepte gibt, die für alle gelten, sondern nur individuelle Lösungen für einzelne Betriebe, bestätigte auch Dipl.-Ing. Michael Wöckinger, Milchwirtschaftsreferenz der Landwirtschaftskammer Oberösterreich, in seinem Referat über die Vollkostenauswertung in der Milchproduktion. Er sieht viele Ansatzpunkte und Möglichkeiten zur betrieblichen Weiterentwicklung, sowohl operativ wie auch in der strategischen Ausrichtung. Aber: „Nur wer seine Kosten kennt, kann sie

zielgerichtet verändern.“ Dabei zeige ein Vergleich mit anderen Milchviehbetrieben – etwa im Rahmen der betreffenden Arbeitskreise – Stärken, Schwächen und Potenziale des eigenen Betriebes auf. Entscheidend sei, „das Richtige richtig zu machen“.

**Tierwohl hat Einfluss auf Wirtschaftlichkeit**

Dass die Wirtschaftlichkeit in der Milchviehhaltung auch vom Wohlbefinden der Tiere beeinflusst wird, machte Tierärztin Dr. Andrea Rütz, MBA München, deutlich. Eine Verbesserung des Tierwohls schlage sich in der Regel auch in einer Leistungssteigerung nieder (und umgekehrt). So sollte z. B. vermieden werden, dass Kühe sinnlos herumstehen, etwa weil zu wenige Fressplätze vorhanden sind. Sie sollten entweder liegen, fressen, Wasser aufnehmen oder gemolken werden. Eine Stunde Herumstehen „koste“ 1,2 kg Milch.

Auch Klauenkrankheiten – „messbar“ gemacht durch die Lahmheitsbewertung – schlagen sich in wirtschaftlichen Verlusten nieder. „Die wirtschaftlichen Verluste beziffern sich rasch im Rahmen von mehreren tausend Euro im Jahr nur durch lahmheits(schmerz)bedingte Milchverluste, wenn die Herde eine durchschnittliche Bewegungsnote über 1,5 hat und einige Tiere Bewegungsnoten zwischen 2 und 4 oder gar 5 haben“, berichtete Tierärztin Dr. Anita Fiedler. Daher sollte möglichst früh mit der Klauenpflege begonnen werden.

**Kälberverluste verringern**

Dr. Christoph Hofer-Kasztler, Amtstierarzt in Tulln (Niederösterreich), ortet große wirtschaftliche Schäden in den Betrieben durch hohe Kälberverluste „aufgrund von Managementfehlern“. Er beziffert die jährlichen Kälberverluste mit rund 71.000 Tieren (bis zu einem Jahr). Das ist mehr als die Zahl der Schlachtkälber (ebenfalls bis zu einem Jahr). Die Todesursachen sind nach Hofer-Kasztlers Angaben zu 46 Prozent auf Schweregeburten, Abortus, Zwillinggeburt, Lebensschwäche und Missbildungen zurückzuführen, zu 27 Prozent auf Durchfallerkrankungen, zu 25 Prozent auf Lungenerkrankungen und zu je einem Prozent auf Nabel- und Gelenksentzündungen.

**Auch Landwirtschaft im freien Markt**

AFEMA-Geschäftsführer Ing. Josef Weber, im Hauptberuf Milchwirtschaftsreferent der Landwirtschaftskammer Niederösterreich, appellierte an die Hofberater, den Milchbauern deutlich zu kommunizieren, „dass die Mengensteuerung durch die Quote ab 2015 passé ist“. Vielen Bauern sei noch nicht so richtig bewusst, dass sich auch die Landwirtschaft im freien Markt befinde.

Wichtig sei auch, den Bauern die wirtschaftlichen Erfolge des Molkereisektors, etwa im Export, zu verdeutlichen. Manchmal müssten selbst die Milchbauern erst vom hohen Wert des Produktes, das sie erzeugen, überzeugt werden. Weber erwartet von den Milchbauern, dass sie nach dem Vorbild der Weinbauern klar hinter ihrem Produkt stehen: „Nur wenn wir selber mehr Wertschätzung für unsere Produkte zeigen, wird sich das positiv auf die Wertschöpfung auswirken.“

**Wiesenmilch: Produktion mit mehr „Ressourceneffizienz“**

(fg) – Egal ob bio oder konventionell: „Heumilch“ klingt gut. „Bio-Wiesenmilch“ – wie in der vorigen Ausgabe berichtet, seit 28. Oktober in Österreich auf dem Markt – hört sich nicht minder sympathisch an. Für die Kundinnen und Kunden, die nach Produkten aus Bio-Wiesenmilch greifen (sollen), wird die Differenzierung aber relativ schwierig. Manche werden, sofern sie sich überhaupt Gedanken dazu machen, über die Unterschiede rätseln. Eine Minderheit weiß vielleicht sogar, dass das Heu von Pflanzen kommt, die auf der Wiese wachsen. Also kein Unterschied, oder doch?

Scharfe Rechner werden schon gemerkt haben, dass die Bio-Wiesenmilch der Marke „natürlich für uns“ (erhältlich bei Unimarkt, Zielpunkt, MPPreis, teilweise auch bei Nah&frisch etc.) mit 1,29 Cent/l gleich um zehn Cent teurer ist als die Bio-Heumilch der Rewe-Marke „Ja! Natürlich“ in den Merkur-Märkten.

Heumilch kontra Wiesenmilch? Rudi Vierbauch, Obmann von Bio Austria, der größten österreichischen Biobauernorganisation, wehrt ab. Das von Bio Austria gemeinsam mit Kärntnermilch entwickelte Konzept der Bio-Wiesenmilch (eine geschützte Marke) „richtet sich nicht gegen die Heumilch. Das sind clevere Burschen, die viel erreicht haben.“

**Silofutter nicht verboten**

Zum Unterschied von den Heumilchrichtlinien, die sowohl für konventionelle Produktion als auch für Bioproduktion gelten und deren hervorstechendstes Merkmal das Verbot von Silofutter ist, handelt es sich bei Bio-Wiesenmilch um ein reines Biokonzept bei dem die Verwendung von Silofutter sehr wohl zulässig ist. „Uns geht es um eine möglichst hohe Ressourceneffizienz“, betont Vierbauch. Nach seinen Worten ist diese bei Silage wesentlich günstiger als bei Heu.

Entscheidend ist laut Dr. Andreas Steinwider vom Lehr- und Forschungszentrum (LFZ) Raumberg-Gumpenstein nicht die Konservierungsform, sondern die Qualität der Futtermittel. In der Praxis würden aber die Betriebe, die Bio-Wiesenmilch erzeugen – allesamt Lieferanten von Kärntnermilch – mehrheitlich Heu füttern, „aber eben nicht ausschließlich“.

Aufbauend auf den Richtlinien von Bio Austria, die nach eigenen Angaben weit über die EU-Bioverordnung hinausgehen, wurde in der von Bio Austria und Kärntnermilch (laut Vierbauch ein „kongenialer Partner“) gegründeten Arbeitsgemeinschaft Bio-Wiesenmilch ein Maßnahmen- und Bewertungssystem entwickelt, das auf drei Säulen basiert:

- besondere Energieeffizienz und Klimaschutz,
- besonderer Tierschutz,
- besonderer Artenschutz.

Vierbauch verweist auf die darauf basierenden sieben Maßnahmen, die den Bauern als Richtschnur für die Produktion von Bio-Wiesenmilch dienen. Dazu zählen u. a.



**Das derzeit acht Artikel umfassende Bio-Wiesenmilch-Sortiment soll kontinuierlich erweitert werden (Foto: Handelsgruppe Pfeiffer)**

1. Garantierte Weidehaltung während der Vegetationsperiode,
2. überwiegend Grünfutter während der Weidezeit,
3. Wiesenfutter im Spätherbst und im Winter, bestehend aus Heu und „vitaminreicher Silage“, ergänzt durch „begrenzte Mengen“ an Kraftfutter in Form von Biofuttergetreide
4. Kraftfutterreduktion
5. artgerechte Tierhaltung
6. längere Lebensdauer der Milchkuherde mit einer ausgewogenen Milch-Lebensleistung
7. Steigerung der Biodiversität durch differenzierte Bewirtschaftung („extensiv“ durch Magerwiesen, „mittelintensiv“ durch gedüngte und dreimal genutzte Knaulgraswiesen, „intensiv“ durch mehr als dreimal genutzte ertragreiche Mähwiesen.

Zwei Drittel der mindestens zu erreichenden 63 Punkte entfallen auf die Maßnahmen eins bis vier. Derzeit erfüllen bei der Kärntnermilch 202 von insgesamt 269 Biomilchlieferanten die beschriebenen Kriterien. Sie bekommen ihren höheren Aufwand zusätzlich zum „normalen“ Biomilchzuschlag von acht Cent/kg durch weitere vier Cent abgegolten – unter der Voraussetzung, dass die gelieferte Milch zu 100 Prozent als Biomilch bzw. Bio-Wiesenmilch verwertet werden kann. Abgesehen davon hat die Kärntnermilch auch durch die getrennte Sammlung einen zusätzlichen Aufwand.

**Sortiment wird kontinuierlich erweitert**

Kärntnermilch-Geschäftsführer Helmut Petschar rechnet damit, dass künftig alle Biomilchbauern in seinem Einzugsgebiet auf Bio-Wiesenmilch umstellen. In absehbarer Zeit soll die gesamte Menge an Bio-Wiesenmilch – derzeit jährlich rund 11,6 Mio. kg – auch als solche verwertet werden können. Dazu wird das zum Start acht Artikel – von Trinkmilch über Naturjoghurt, Fruchtjoghurt und Käse – umfassende Sortiment kontinuierlich ausgebaut werden. 20 bis 25 Produkte, auch laktosefreie, seien durchaus denkbar, heißt es. Nächster Schritt ist eine Bio-Wiesenmilch-Variante für die haus eigene Marke „Bio +“, mit der die Kärntnermilch vor allem im Naturkosthandel, vor allem in Deutschland, reüssieren will.

Bei der Vorstellung von Bio-Wiesenmilch hoben sowohl Petschar als auch Dr. Erich Schönleitner, Geschäftsführer der Handelsgruppe Pfeiffer (Unimarkt,